Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 6 (1931)

Artikel: Stellung des Fricktals zum Freiämtersturm von 1830

Autor: Brugger, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747634

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Stellung des Fricktals zum Freiämtersturm von 1830.

Don Dr. A. Brugger, Caufenburg.

1798 und 1803 war der Kanton Aargau aus Teilen ziemlich verschiedener Herkunft zusammengestückt worden, hatte sich aber zehn Jahre nachher so eingelebt, daß die Wünsche der Berner Aristokraten, ihn fortan wieder zu regieren, unerfüllt bleiben mußten. Freilich wurde 1815 die Derfassung, den Umständen gemäß, rückwärts revidiert. "Wir waren gezwungen, uns zu aristokratisieren" schreibt später Heinrich Ischokke in seinem Schweizerboten. Der aristokratische Charakter der neuen Ordnung zeigte sich vor allem in der Stellung und in der Wahlart des Großen Rates. Um wählen zu können, mußte man 25 Jahre alt sein und mindestens 1000 Fr. Dermögen besitzen. Jeder der 48 Kreise wählte ein Mitglied direkt, das mindestens 5000 Fr. besitzen mußte, außerdem 3 Kandidaten, die nicht im Kreise wohnen durften; zwei Dritteile von ihnen mußten mindestens 15 000 Fr. Dermögen haben, damals eine sehr ansehnliche Summe. Aus diesen 144 Kandidaten wählte der Große Rat selber 52 aus. Die letten 50 Mitglieder bestimmte eine Wahlbehörde aus den 13 Regierungsräten, den 13 Appellations-(Ober)-Richtern und 13 ausgelosten Großräten; auch für diese 50 galten die gleichen Dermögensvorschriften. Der Große Rat, der hinter geschlossenen Türen tagte, durfte nur behandeln, was ihm die Regierung vorlegte, und konnte dies nur annehmen oder verwerfen, nicht abändern. Die Jahresrechnung durfte er genehmigen, aber ein Budget bekam er nicht zu Gesicht. Der Kleine Rat wählte nicht nur die Oberamtmänner, die zugleich den Bezirksgerichten vorsaken, sondern beeinflukte sogar die Gemeinderatswahlen, indem er sich die Bestätigung der Ammänner vorbehielt. So konnte Bürgermeister Herzog bei einer Tagsatzung zu anderen Abgeordneten sagen: "Ntore constitution est foncièrement aristocratique." Fast alle Beamten waren wie Regierung und Großer Rat auf 12 Jahre

gewählt und sozusagen unabsethar. "Bei uns verliert niemand seinen Plat, wenn er nicht ins Schellenwerk kommt", soll ein Regierungsrat gesagt haben. Reformierte und Katholiken mußten im Großen Rat gleich stark vertreten sein und im Amt des Bürgermeisters abwechseln. Das Dolk, das über die Annahme der neuen Derfassung nicht einmal befragt worden war, hatte angesichts der langen Amtsdauer wenig Anlaß, sich politisch zu betätigen, ansänglich wohl auch mehr Bedürfnis nach Ruhe. Ueber Gesetze entschied der Große Rat endgültig.

Aber die Derhältnisse und die Regierung wurden natürlich trotdem kritisiert. Anlaß dazu gab die Derteilung der Staatslasten, deren Ertrag allerdings gering war, weil sie meist aus indirekten Steuern bestanden, ferner die Beimlichkeit der Staatsverwaltung und der Staatsrechnung, die 1823 wieder eingerichtete Zensur, die bis 1829 dauerte. Die Regierung, die anfänglich frischer und freiheitlicher gewesen war, wurde mit den Jahren konservativer, wie das zu gehen pflegt, und ihre Beamten auch. Sehr unangenehm empfand das Dolk die Ersetzung zurücktretender Regierungsräte durch deren Söhne; man dachte an die Erblichkeit im alten Bern. Man stieß sich daran, daß Derwandte von Regierungsräten sehr leicht Aemter bekamen. Die Derwaltung des Kantons wurde zwar immer als vorzüglich gerühmt. Deruntreuungen einzelner bestraft; aber die an solche Dorfälle sich anhängenden Gerüchte schadeten dem Ansehen der Regierung schwer. Denn bei dem System des ungefederten Staatskarrens belasten die Derfehlungen eines Beamten immer auch die Behörde, die ihn gewählt hat. Heinrich Ischokke, der damals mit der Regierung auf ziemlich gespanntem Fuß lebte, bezeugt doch im Schweizerboten vom 11. November 1830: "Es ging auch gut unter der aristokratischen Derfassung von 1815; aber immer mehr wächst die allgemeine Unbehaglichkeit. Die Beamten waren besser als das Gesetz und die Derfassung schlechter als die, die sie handhabten."

Eine schwere Stellung hatte die Regierung in der Bistumsfrage (1814—29), als sie nach der Abtrennung des schweizerischen Teils vom Bistum Konstanz, um ihre Rechte besser wahren zu können, mit dem ganzen Gebiet dem Bistum Basel beitrat, zu welchem die Gegend links der Kare immer gehört hatte. Damals bildete sich nach Ischokke bei einem großen Teil der Freiämter-Bevölkerung die size Ideee heraus, man müsse einmal nach Karauziehen, um der Regierung den Meister zu zeigen — Im allgemeinen sah die Regierung aber die Mißstimmung nur als Folge

der Hetzerei einzelner Unzufriedener an, sehr mit Unrecht. Nach der Julirevolution in Paris trat die Opposition, wie in anderen Kantonen, so auch im Kargau, mutiger auf.

Zwei Dersammlungen angesehener freisinniger Männer taten der Regierung ehrerbietig den Wunsch des Dolkes kund, die Derfassung möchte revidiert werden. Als sie aber die periodische Neuwahl für ein Drittel des Großen Rates auf den 17. November ansette, ohne dabei über die geäußerten Begehren ein Wort verlauten zu lassen, wurde eine Dolksversammlung nach Wohlenschwil einberusen, um den Wünschen Nachdruck zu verleihen. Weil aber die 4000 Mann ruhig tagten, glaubte die Regierung, man habe sich überhaupt beruhigt und werde die Großratswahlen vornehmen troßdem in Wohlenschwil eine große Zahl dagegen gestimmt hatte. Aus den drei Bezirken am Rhein lauteten die Berichte beruhigend.

"Wenn der Bezirk Caufenburg", schrieb am 10. November der Oberamtmann Bachmann an die Regierung, "wie ihm wohl das Zeugnis aus den Akten nicht versagt werden kann, sich von jeher in Ergebenheit und Gehorsam ausgezeichnet hat, und wenn ich es mir seit langen Jahren zur Pflicht gemacht habe, diese Bürgertugenden durch Cehre und Beispiel zu erhalten, so taten die Bürger ersteres ohne Sklaven, ich letzteres ohne Despot zu sein . . . . Spezialitäten habe ich keine zu berühren; denn der Bezirk ist ganz ruhig."

Aber am 17. November wählten von den 48 Kreisen nur 26. In den Bezirken Cenzburg und Kulm, auch Brugg und Baden stimmten kaum mehr als die Hälfte der Kreise. Im Freiamt kam keine Wahl zustande. Auch am Rhein ging es nicht so ruhig, wie man erwartet hatte.

Schon früher hatten sich dort Zeichen einer gewissen Unruhe gezeigt, Gerüchte, in Karau und in Bremgarten sei höhern Offizieren der Gehorsam verweigert und sie von ihren Soldaten weggejagt worden. — Als der Oberamtmann Fischinger von Rheinfelden die Friedensrichter und Gemeinderäte des Bezirks zur Instruktion für die Großratswahlen versammelte, erklärten alle, sie erwarteten, daß in ihrem Bezirke die Wahl in Ordnung vor sich gehen werde. Das traf dann aber nur für den Kreis Rheinfelden selber zu, während in den Kreisen Möhlin und Stein "die Bürger dieser Wahlbezirke mit der Unterdrückung des Schönsten, des religiösen Gesühls, in dem unheilbaren Dunkel, sie seien über das Geset erhaben, den Fluch des verletzen Bürgereides auf sich

geladen haben . . . . Es lastet Fluch auf böser That, unter dem Monde und über den Sternen."

An den Märkten in Frick am 15. und in Wegenstetten am 16. November hatten geheime Boten Sendebriefe gezeigt, die dazu aufforderten, die Wahlen nicht vorzunehmen. Die Wegenstetter zogen zwar nach Stein, mit einer Fahne, deren Entfernung ihr Ammann Waldmeier umsonst verlangte; sie wählten aber nicht.

Don Stein und überhaupt vom Bezirk Rheinfelden aus waren besonders Eiken und Geschaen bearbeitet worden. Die Bürger aus diesen zwei Orten erschienen zwar am 17. November am Kreishauptort Frick, aber später als die andern, und begaben sich nicht in die Kirche, wo die Wahl stattfinden sollte, sondern ersuchten den Friedensrichter Suter, die Wahlversammlung draußen abzuhalten. Während der Unterhandlungen blieben sie an der Strake, um die Ankunft eines nach Stein geschickten reitenden Boten abzuwarten. Als dieser kam und meldete, daß dort nicht gewählt worden sei, löste sich sofort die ganze Wahlversammlung auf, ohne daß der Friedensrichter es hindern konnte. "Ich will vorderhand die Demarche des Friedensrichters noch nicht rügen, der sich aus dem bestimmten Wahllokale, der Kirche, wo die große Mehrheit (Frick, Gipf, Oberfrick, Hornussen) zur Wahl schon versammelt war, auf Begehren zweier störischer, nicht sehr zahlreicher Gemeinden auf die Candstraße verfügte und die Mehrheit der Minderheit zuführte." Der Oberamtmann wendete sich an die Regierung mit der Bitte um Derhaltungsbefehle, "denn wie ich die damalige Stimmung kenne, könnte jeder vorschnelle Schritt zu bedauerlichen Folgen führen."

Im Kreis Mettau wurde als direktes Mitglied der Ammann Kaspar Obrist von Gausingen gewählt, der aber ablehnte; der Oberamtmann suchte ihn umsonst zur Annahme zu veranlassen, weil er "eine weit bösere Wahl, wenn eine zustande kommt" vorvoraussah. Wenn auch alles ruhig scheine, so sehle es doch bloß am äußeren Anlaß. Die Stimmung gegen die Regierung war sozusagen im ganzen Kanton schlecht. Schon schlug der Ammann von Mettau dem Schuldenbott in einer längst anhängigen Betreibungssache die amtliche Hülfe ab, und man hörte auch hin und wieder, "man zahle nicht mehr bis zum Austrag der Sache".

Die Regierung glaubte, die fehlenden Wahlen acht Tage später, am 25. November, doch noch durchdrücken zu können. Die Bittschriften und die Volksversammlungen setzte sie nur einigen unruhigen Köpfen auf die Rechnung. Sie vergrub sich dabei ganz

hinter dem Buchstaben des Gesetzes, das ihr zur Aufgabe mache, die bestehende Derfassung zu schützen, bis eine andere an deren Stelle getreten sei. Sie selber wünschte keine andere, und die alte enthielt keine Bestimmungen, wie sie auf gesetzliche Weise abgeändert werden könne. Denn als man 1815 von Wien aus der Schweiz und den Kantonen die Derfassungen aufnötigte, wollte man, daß sie dann dabei bleiben. Aus diesem Grunde kam es auch in anderen Kantonen zu Dutschen. Der Beschluß, den Großen Rat auf den 29. November zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen und ihm die Frage der Derfassungsänderung vorzulegen, hätte eine Woche vorher genügt, die Aufregung zu besänftigen. Jest machte er keinen Eindruck. Im Reuftal und im Freiamt, ebenso im See- und Kulmertal rotteten sich haufen zusammen und durchzogen die Dörfer. Dielerorts wurden Freiheitsbäume aufgestellt. Fortschrittlich gesinnte Großräte ersuchten die Regierung, ihre Wahlverordnung zurückzunehmen. Das tat sie nun zwar nicht; aber angesichts der großen Erregung überließ sie es den Oberämtern, die Wahlen zu verschieben. Die Wahlen wurden denn auch nur in einem der fehlenden 22 Kreise vorgenommen.

Am Sonntag, den 21. November, wurde in Frick den Gemeindeammännern des Kreises im Beisein einiger angesehener Männer vom Amtsstatthalter Brentano (der Oberamtmann Bachmann war krank), ans herz gelegt, die Wahlen ordnungsgemäß vornehmen zu lassen. Der Erfolg der Ermahnungen blieb zweiselhaft. — Am 22. erließ darum der Oberamtmann selber noch ein Kreisschreiben an die Gemeinderäte des Kreises. Sie, die zu den besten des Bezirks gehören, sollten für das Zustandekommen der Wahl sorgen. Er nehme an, die erste Wahl sei durch zufällige Umstände gestört worden. Sie sollten die Ehre des Bezirks bedenken, der sonst immer zu den besten gehörte.

Aber am 21. hatte im Engel in Frick auch eine Dolksversammlung stattgefunden, an der die entgegengesetze Meinung vertreten wurde. Anwesend waren u. A. auch der Gemeindeammann Geißmann von Wohlenschwil und der Ammann Dinkel von Eiken. Zwei Tage nachher waren in Frick und in Eiken Freiheitsbäume bereit zum Aufstellen. Die andern Gemeinden waren noch ruhig. "Aber die Aufreizungen sind groß. Der Knabe, welcher im Hochgebirge einen Schneeball abwärts rollt, kann nicht mehr verhindern, daß er zur Cawine werde und im furchtbaren Cauf zertrümmere, was ihm im Wege steht. So auch . . . . " (Oberamtmann an Regierung.)

In Frick stand an der Spize des Widerstandes der Gemeinde-

ammann Mösch, "der gestern in Birmensdorf gewesen sein soll und wahrscheinlich auf dieser ganz neuen Hochschule graduiert worden ist, weil er mich für Frick als Oberamtmann ersetzen will", schreibt der Oberamtmann Bachmann an die Regierung. Oesters reisten nämlich Fricktaler zu den Häuptern der Freiämter-Opposition, besonders zu Gemeindeammann Geißmann in Wohlenschwil. "Das bedauerliche, doch vorauszusehende Resultat", daß nämlich zwar eine Wahlversammlung angeordnet wurde, aber keine Wahl zustande kam, hätte er wohl vermeiden können. Es wurden Freiheitsbäume aufgerichtet in Frick, Hornussen, Herznach, Sisseln, Oberfrick; es wurde gejohlt und geschossen. Der Fricker Freiheitsbaum wurde mit des Ammanns eigenem Zuge im Hardwalde, also im Staatswald, geholt; Mösch ließ noch einen zweiten, größeren fällen.

Dann ging er nach Hornussen; dort fragte er den ersten Bürger, der ihm begegnete: "Habt ihr schon einen Freiheitsbaum?" "Nein", erwiderte der. — "Richtet nur einen auf. Es stehen ja allenthalben. Will denn Hornussen allein eine Ausnahme machen?" Der Baum wurde vom Staats- und Gemeindebannwart Sebastian Fren selber angezeichnet und von ihm und andern Tumultuanten gefällt und zwei friedliche Bürger "mit mörderischer Gewalt" gezwungen, ihn aus dem Wald vor den Gasthof zum Schwert zu führen, unter dem Dorgeben, daß Ammann und Gemeinderat es besohlen haben. Dort wurde er aufgestellt, und Ammann Mösch gab die Fahne darauf, die hellblau und dunkelblau war, vielleicht eine verwaschene Aargauer Fahne.

Am Morgen versammelte der Ammann die Bürgerschaft und fragte sie an, ob man den in der Nacht aufgestellten Baum niederhauen solle oder nicht. Xaver Geschger sprach gegen das Niederhauen, ebenso Gottlieb Bürge. Herr Ammann Mösch habe es besohlen und gesagt, daß keine Kreiswahl abgehalten werden sollte; denn dies alles sei von der Regierung selber abgetan bis nach beendigter Großratssitzung. Der Ammann fragte wieder. Da sagte Diktor Schaffner, ein neulich aus Frankreich zurückgekehrter Söldner: "Ich habe geholsen beim Baumausstellen. Wenn sich aber einer erfrechen würde, ihn umzuhauen, so soll er sehen, wie es ihm geht. Auch gehen wir¹) heute auch an die Kreiswahl auf Frick, obschon wir nicht auf dem Derzeichnis stehen." Der Ammann forderte zur Teilnahme der Kreiswahl in Frick auf. Die Bürger murrten

<sup>1)</sup> Er und andere Lärmmacher waren wohl nicht stimmfähig, weil sie dazu verlangten 1000 Fr. Vermögen nicht hatten.

gegen den Freiheitsbaum und gingen nach Frick. Als sie nach Auflösung der Dersammlung heimkehrten, begegneten sie den unruhigen Ceuten, die mit Knütteln nach Frick gingen. Nachmittags 2 Uhr erschienen sie wieder in Hornussen mit Cärm und Gebrüll und hielten den eben ankommenden Eilwagen auf. Der Bannwart stand Wache beim Freiheitsbaum und zwang Dorbeigehende, ihre Kopsbedeckung abzunehmen. "Ziehe deine Kappe vor dem Herrgott ab!" rief er ihnen zu.<sup>2</sup>)

Nach den beim Bezirksamt einlaufenden Klagen bezogen die Fricker und Oeschger die neue Freiheit und Gleichheit besonders auf den Staatswald, indem sie im Hardwald ungeniert frevelten. Was die Tumultuanten überhaupt dachten, verrät am klarsten der Zettel, der an den Fricker Freiheitsbaum geheftet wurde:

"Ciberte, mer zahle nüt meh!"

Die Regierung sollte an allem schuld sein, worüber man unzufrieden war. Daß aber ausgerechnet ein Sturm aus den konservativen Teilen des Kantons den Forderungen der freisinnigen Führer Nachdruck verschaffen und sie durchsehen mußte, läßt sich wohl nicht anders erklären, als daß seit dem Bistumsstreit in den katholischen Teilen des Kantons noch eine Erregung gegen die Regierung nachzitterte, die damals die Rechte des Staates den Ansprüchen Roms gegenüber verteidigt hatte, allerdings mit geringem Erfolg. Auch in Mettau standen seit dem 25. November zwei Freiheitsbäume. In Causenburg selber vermochte nur das scharfe Derbot des Oberamtmanns und die angedrohten Polizeimaßnahmen das Aufrichten eines solchen zu verhindern. Aus dem Bezirk Rheinfelden hören wir nur von der Aufrichtung eines Freiheitsbaumes in Möhlin.<sup>3</sup>) Andere folgten aber.

Weil sich in einzelnen Teilen des Kantons Bewaffnete sammelten, bot die Regierung zu ihrem Schuze zu der im Instruktionsdienst in Aarau anwesenden Kompagnie noch weitere auf und berief den Großen Rat noch einen Tag früher ein, als vorgesehen war, also auf den 26. November. In überraschender Weise stimmte sie plözlich einer Derfassungsänderung zu, schlug eine Erweiterung des aktiven und passiven Wahlrechts vor und war sogar bereit zurückzutreten. Die neue Derfassung sollte dem Dolke zur Abstim-

<sup>2)</sup> Der Bericht des Gemeinderates vom 25. Nov. an das Oberamt nennt die 13 "verwegenen Pursche". Aehnlich wurde in Wegenstetten der Freiheitsbaum von drei Männern abwechselnd bewacht, die dabei mit Mistgabeln bewassent waren. (Mitteilung von Herrn Lehrer Uckermann nach mündlicher Neberlieserung.)

<sup>3)</sup> Ammann Treher an Oberamt.

mung vorgelegt werden. Als aber die zur Prüfung des Dorgehens eingesetzte Kommission des Großen Rates verlangte, daß der Große Rat den Entwurf des Derfassungsrates noch abändern könne und andere ähnliche Dorbehalte machte, denen die Regierung zustimmte, zerschlug sich die scheinbar gesicherte Einigung im letzten Augenblick wieder. Man warf der Regierung mit Recht vor, was sie mit der einen hand gegeben, nehme sie treulos mit der anderen zurück.

Trot der wachsenden Erregung beschlossen die jugendlichen Führer der Freiämter-Opposition bei einer Zusammenkunft in Wohlen, noch abzuwarten. Aber der Schwanenwirt Heinrich Fischer von Merenschwand, der daran auch teilgenommen hatte und für einen sofortigen Zug nach Karau eingetreten war, wurde bei seiner Heimkehr von seinen Gästen, z. T. Luzernern, aufgefordert, den Zug nach Karau zu unternehmen. Seine Einladung nach Wohlen zu einer bewaffneten Dersammlung hatte raschen Erfolg. Die Sturmglocken riesen am 6. Dezember früh 3 Uhr zum Aufbruch. Unschlüssige und besonders Offiziere, wurden mitgerissen. Alle Dorstellungen der eigentlichen Führer der Liberalen halfen nichts. Fischer, der es zwar bis zum Husarenhauptmann gebracht hatte, galt unter diesen nicht viel, weil es ihm an Schulung sehlte und sein Gegensatzur Regierung sich weniger auf Grundsätze als auf seine Interessen als Wirt gründete.

"Die Derblendeten", schrieb der Oberamtmann von Rheinfelden am 5. Dezember an die Gemeinderäte, "werden nicht erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Teuer werden sie dafür büßen und den fürchterlichsten Gottesdienst, den Gottesdienst der Reue mit Beschämung, Schande nicht spät, vom heutigen Tage gerechnet, begehen müssen. Wie bald sie niedergedrückt sein werden, erkennt jeder Offizier, der seine Karte versteht."

Die Regierung wies Unterhandlungen, die Fischer anknüpfen wollte, zurück und bot alle verfügbaren Truppen auf. Als Kommandanten bestellte sie den Regierungsrat Oberst Schmiel. Platkommandant von Karau war Oberst Zimmerli. Das Aufgebot war als Schreckmittel gedacht; die Truppen sollten nur von den Waffen Gebrauch machen, wenn sie angegriffen würden. Doch hielt einzig der Bezirk Zosingen treu zur Regierung.

In Caufenburg traf am 4. Dezember nachts halb zehn Uhr das Aufgebot ein, um Sonntag, den 5. Dezember nach Karau in die Garnison zu marschieren, und der Bezirkskommandant Major Engelberger leitete es sofort an die Exerziermeister (Sektionschefs). Aber die Sektion Caufenburg erklärte ihrem Exerziermeische

ster einstimmig, dem Aufruf keine Folge zu leisten. Der Bezirkskommandant rief sie zu sich und erläuterte ihr die Tage. Dies bewog die Mannschaft mit Ausnahme von zwei Stolz, zu marschieren, aber nur bis Ueken, dem Sammelpunkt, von wo die meisten betrunken zurückkehrten. Don der Tapferkeit der Tausenburger hatte der Bezirkskommandant keine gute Meinung. "Zur Ehre des Bürgers muß ich hier erklären, daß diese Weigerung mit Ausnahme des haggr Xaver, 3. Komp. 1. Bat. nicht aus Ruhestörung, zur Schande des Soldaten aber, daß solche Weigerung aus Mangel an Mut, aus wahrer Feigheit erfolgte, ob ich solcher Mannschaft gleich bemerkte, daß jeder gewiß wieder heimkehre, ohne den Kops verloren zu haben." In Ueken, wo sich die Abteilung versammeln und mit Hauptmann Tschudi nach Aarau marschieren sollte, löste sich unter sautem Tärmen und Disputieren der unwillige Schwarm bald auf, und nur wenige schlugen den Weg nach Küttigen ein.

Der Bezirkskommandant wiederholte das Aufgebot drei Tage hintereinander, weil ihm bekannt war, daß viele daheimgeblieben seien, aber nicht, wie viele. "Sie werden", schrieb er den Exerziermeistern, "damit der Bezirk Caufenburg in den Tagen der Gefahr des Daterlandes für alle hinkunft nicht als eine O zu betrachten ist, diesenige Mannschaft, welche dem gestrigen Rufe nicht gefolgt ist, zum Abmarsch nach Aarau wiederholt auffordern und dieser Mannschaft bedeuten, daß sie, wenn sie nicht augenblicklich Folge leistet, sich offenbar des Meineides des geschworenen Bürgereides schuldig macht und über kurz oder lang die Folgen solcher Betragung sicher büßen müßte." Es wurden auch gegenteilige Besehle herumgezeigt, die sich später als falsch erwiesen. — Alle Offiziere folgten dem Aufgebot sosort, auch die Exerziermeister; aber von denen von Frick und Gipf sprach man zweideutig.

F. X. Baldesperger von Frick, 2. Unterleutnant der Jäger des 5. Bat. war am 5. Dezember abends 6 Uhr in Karau eingerückt, fand aber keine Mannschaft aus dem Fricktal. Er ersuhr, sie versammle sich in Ueken. Gemeinsam mit Artillerieleutnant Sauerländer (später Artillerieoberst und Instruktor) von Karau ging er nach Küttigen, traf dort Mannschaft aus dem Bezirk Rheinfelden, aber nur wenige aus dem Bezirk Causenburg. Die beiden Offiziere gingen weiter und begegneten kleinen Grupen von zwei, vier, sechs, zehn Mann und wiesen sie an, sich in Küttigen zu sammeln. Alle versprachen das. Weil aber die beiden Offiziere befürchteten, die Mannschaft ohne Offiziere verlaufe sich von Küttigen wieder, beschlossen sie, daß Sauerländer von Densbüren aus

nach Küttigen zurückkehre, Baldesperger nach Ueken weitergehe und die dort Gesammelten abhole. Morgens um 2 Uhr kam er mit ihnen dann nach Küttigen. Dort waren jett 200 — 250 Mann beisammen und mehrere Offiziere, Hauptmann Tschudi, Seutnant Herzog von Stein, der Adjut. Unteroffizier Fricker. Aber was die beiden jungen Offiziere in Küttigen zustande gebracht hatten, das verdarb der Major wieder, der sie dort abholen sollte. Statt die Mannschaft zu sammeln und nach Karau zu führen, legte er sich ruhig ins Bett. Unterdessen erlag die Mannschaft den schlimmen Einflüssen von allen Seiten, sodaß man nicht einmal vierzig Mann nach Karau brachte.

Nach Weisung des Bezirkskommandanten von Causenburg sollte Hauptmann v. Schmid von Ceuggern am 5. Dezember die Mannschaft von Ceuggern und Ceibstatt nach Karau führen. Um 9 Uhr war sie versammelt, war aber nicht in bester Stimmung und sorderte unter dem Dorwand, der Regierung dienen zu müssen, Wein aus dem Staatskeller. Der Derwalter Hauser gab einige Maß preis, um die gereizte Mannschaft zu besänstigen. Sie tranken friedlich und sahen aus, als würden sie willig den Marsch antreten. Allein, als sie aufbrechen sollten, fragten sie noch einmal, wohin es gehe, und riesen, als es nach Karau hieß: "Nichts nach Karau, sondern nach Cenzburg, zu unsern freien Brüdern!" Herr v. Schmid versetze: "Meine Pflicht ruft mich nach Karau, und wer mir folgen will, der folge!" Nur 6 Mann gingen mit ihm, welche er am 6. Dezember morgens nach Karau brachte.

Sehr klug stellte man es in Kaiserstuhl an, um Desertionen zu verhüten. Man lud einen Teil der versammelten Mannschaft auf Wagen. Sie fuhren mit einem "Divat" auf die hohe Regierung ab, widerstanden unterwegs allen Derführungen durch die Candbevölkerung und heimkehrenden Soldaten standhaft und kamen am 6. Dezember in Karau an. — Aus dem Bezirk Baden rückte kein Mann ein.

In Rheinfelden traf am 4. Dezember nachts 10 Uhr der Befehl ein, am folgenden Tage die Mannschaft der 2. Komp. des 1. Bat. mit zwei Ceutnants nach Küttigen zu schicken, wo sie einquartiert würden. Der eine war aber krank und Ceutnant Herzog von Stein in Geschäften in Hornussen. Oberst Fetzer von Rheinfelden war sofort nach Aarau einberufen worden. Als nun die Mannschaft auf ihrem Sammelplatze in Eiken keinen ihrer Offiziere vorsand, erklärte sie, daß ohne ihre Offiziere niemand den Zug antreten werde. Der Bezirkskommandant, Major Bröchin von Rheinfelden,

der die Stimmung des Dolkes kannte, war selbst zugegen und kündigte an, er selber werde sie nach Küttigen begleiten. Da riefen alle aus: "Da gehen wir mit ihm." Er hielt auf dem Platz vor dem Wirtshause zur Sonne Appell. Da es Sonntag war, fanden sich eine Menge Zuschauer ein. Er hielt eine den Umständen angemessene Rede an die Soldaten, worin er sie zur Erfüllung ihrer Pflichten aufforderte, und gewann Beifall. Unter der Führung des Feldwebels Ioh. Güntert von Mumpf ließ er die Mannschaft vorausrücken und folgte in Gesellschaft des Stabshauptmanns Strauß von Karau, der, wie er sagte, in Geschäften von Stein kam. Durch Frick ziehend sangen die Soldaten muntere Lieder und langten nachmittags gegen 4 Uhr glücklich in Küttigen an. Dort wurden sie einquartiert, aber nachts so bearbeitet, daß sie am Morgen ebenso wie die Caufenburger bereit waren, auseinanderzulaufen. Um halb 6 Uhr wurde für die Caufenburger Sammlung geschlagen; aber nach einer Stunde waren sie noch nicht beisammen und die Anwesenden wollten nicht antreten, auch nicht nach Karau marschieren, sondern in ihre heimat zurückkehren. Alles Bitten der Offiziere half nichts, und auch Major Bröchin redete ihnen umsonst zu. Dieser hatte auch mit seinen Ceuten Mühe. Er hörte Meinungen, "die ihm nicht angenehm waren". Appell konnte er nicht abhalten. Da ließ er einfach abmarschieren. Dor Aarau hielt er dann und wartete auf die Nachkommenden und hielt darauf Appell, wobei kein Mann sehlte. Nachdem er seine Mannschaft dem Platkommando übergeben hatte, kehrte er nach Küttigen zurück und empfing dort Hauptmann Müller von Rheinfelden mit Truppen. Sie trafen dabei heimkehrende Caufenburger.

Die Freiämter-Aufständischen, die Großrat Fischer als "Präsident des provisorischen Kriegsrates" befehligte, besetzen am 6. Dezember Cenzburg und rückten dann weiter gegen Karau vor. Ihren ca. 2000 Mann, die allerdings nur z. T. Truppen, z. T. Candsturm ohne rechte Bewaffnung war, konnte die Regierung kaum 350 entgegenstellen, die in zwei "Bataillone" eingeteilt waren. Sie wurden geführt von den Oberstleutnants Attenhoser von Zurzach und Cütelschwab von Rheinfelden, d. h. soweit die Soldaten gehorchten. Diese waren überrascht, daß ihnen statt der 200—300 Cärmmacher von Wohlen, von denen man ihnen gesprochen, eine so große Schar mit umfassender Front gegenüberstand. Diese weigerten sich zu laden. Der Ceutnant Sommerhalder von Caufenburg war am 5. Dezember mit aus über Buchs in den Hungerückt und zog am 6. Dezember mit aus über Buchs in den Hungerückt und zog am 6. Dezember mit aus über Buchs in den Hungerückt und zog am 6. Dezember mit aus über Buchs in den Hungerückt und zog am 6. Dezember mit aus über Buchs in den Hungerückt und zog am 6.

zenschwiler Wald. Allein da entflohen die meisten seiner Teute, und er konnte vor dem Rückzug kaum 8—10 zusammenfinden. — Die einberufene Mannschaft der 3. Komp. des 4. Bat. reduzierte sich sogar beim Auszug aus Karau auf 8 Mann. Den Truppen der Regierung blieb nur der Rückzug übrig, der gleich in wilde Flucht ausartete. Weil auch die Trainmannschaft davonlief, suchten Offiziere die Geschütze zu retten, indem sie aufsagen. Etwa ein Dugend Offiziere wurden gefangen genommen und nach Cenzburg geführt, aber bald gegen das Ehrenwort, nichts gegen die Aufständischen zu unternehmen, freigelassen. — Nachdem die Freiwilligen, die aus Aarau herausgeführt worden waren, vollkommen versagt hatten. so verwundet es nicht, daß die dort zurückgelassene Besatzung auseinanderlief. Beim Einmarsch in Karau hielten Fischers Truppen, die meist von Korporälen und Wachtmeistern geführt wurden, Mannszucht, zur großen Derwunderung der Einwohner. Die Regierung wurde an ihren Funktionen nicht gehindert, und nachdem sie den Großen Rat einberufen hatte, verlegte Fischer sein hauptquartier wieder nach Cenzburg zurück.

Als Major Bröchin hörte, daß sich die Truppen der Regierung zurückwichen und daß "herr Fischer mit seinem Dolk" in Aarau einziehen werde, gab er den etwa noch aus dem Bezirk Rheinfelden Nachrückenden Befehl, heimzukehren. Geißmann ritt mit vier Husaren heran und forderte Bröchin und nachher Oberstleutnant Lügelschwab auf, ihre Truppen zu entlassen, damit sie nicht etwa von seinen Ceuten mißbandelt würden. Die beiden weigerten sich, weil sie dazu keinen Befehl hatten. Sie gingen dann aber doch und zogen bei Bekannten Zivil an. Bröchin nahm ein Zimmer im "Rößli", kurz bevor Fischer dort Quartier bezog. Beim Frühstück merkte er, daß viele Fricktaler, die er dort sah, schon von früher her mit Ammann Geißmann bekannt waren. Dieser forderte ihn auf, mit einer Abteilung den Schutz des Gefängnisses in Frick zu übernehmen. Der Oberamtmann von Caufenburg hatte nämlich nach Karau gemeldet, daß die dort untergebrachten Strafgefangenen auszubrechen drohten, wohl in der Hoffnung auf Bülfe von außen. Bröchin weigerte sich, da er dazu keinen Befehl von Oberst Schmiel habe. "Jett haben wir zu befehlen!" antwortete ihm Geißmann, schickte dann aber durch den Tierarzt Speiser von Frick dem dortigen Ammann einen Befehl.

Obschon Heinrich Fischer mit dem 7. Dezember Herr der Cage war, erließ er, um sich gegen Zufälligkeiten zu sichern und um die Ueberlegenheit seiner Macht zu zeigen, noch Aufgebote an seine Anhänger, meist durch die Exerziermeister, vereinzelt auch durch Bezirkskommandanten wie in Baden. Eines sautete:

"Die Militärmannschaft vom Bezirk Rheinfelden und Caufenburg hat sich zur Dertheidigung ihrer Freiheit und Rechte morgen abends 4 Uhr in der Gegend von Cenzburg unfehlbar zu versammeln."

Aarau, den 8. Dezember 1830, nachm. 1 Uhr.

Der Präsident des provisorischen Kriegsrates: Heinrich Fischer.

Dieser Aufforderung gehorchte das schon zum Aufstande vorbereitete Dolk an den meisten Orten willig und verachtete die redlichen Gegenbemühungen rechtmäßiger Beamten. Sogar dem Aufgebot eines Unteroffiziers gaben die unbändige Jugend und zum Aufruhr geneigte Däter Gehör. Der Adjutant-Unteroffizier Joh. Mokmann von Wegenstetten sette in seinem Zirkular die Sammlung auf den 9. Dezember 11 Uhr in Frick fest. In Rheinfelden kamen am Morgen des 9. Dezembers die Exerziermeister von Magden und Zuzgen sowie der aus der Stadt zum Bezirkskommandanten mit der Anzeige, daß sie Aufgebote von Herrn Fischer und dem Adjutanten Unteroffizier Moßmann erhalten hätten. Die Ceute seien bereit, abzumarschieren. Füsilierleutnant Josef Treper von Zuzgen hatte die Mannschaft aufgefordert. Herrn Fischer zuzueilen. Bröchin erließ Abmahnungsschreiben, eines der Candstraße nach, eines durchs Tal hinauf, an die Exerziermeister. Allein diese boten dessen ungeachtet die Mannschaft auf. Als am 10. Dezember abends halb 5 Uhr in Möhlin der Exerziermeister Adrian Mekger Generalmarsch schlagen ließ und zum Abmarsch zu Beinr. Fischer aufforderte, brüllte ein Teil der Ceute und wollte gehen, andere wollten nicht. Da rief der Ammann Waldmeyer die ganze Bürgerschaft ins Gemeindehaus und verlas das Zirkular der Regierung vom 30. November und das Schreiben der Militärkommission vom 9. Dezember. Die meisten Bürger brüllten aber, er solle keine Unterschriften der Regierung oder des Kriegsrats verlesen, da sie diese nicht als ihre Behörde anerkennen und sie riefen: "Divat Herr Fischer! Es lebe Herr Fischer!" und stürmten gegen den Gemeinderat zu. Der Ammann forderte die Ceute auf, daheim zu bleiben und ließ sie abtreten. Metger konnte ihnen wohl andere Ordre vorweisen. Nach Auflösung der Gemeindeversammlung blieb Christian Spiegel zurück und fragte den Ammann,

zu welcher Regierung er halte, zur alten ober neuen, er frage im Auftrag. Der Ammann antwortete, er halte zu der, mit der ihn seine Pflicht verbinde. Daß der Bezirkskommandant den Exerziermeister von Möhlin, der über die Regierung schimpfte, in seinen Funktionen einstellte, tat diesem zunächst nicht weh. Aus allen Sektionen mit Ausnahme von Rheinfelden und Kaiseraugst brach die Mannschaft auf nach Brugg und Cenzburg. Es ging auch ein Gerücht, Fischer werde seinen Anhängern mit 400 Mann bis Frick entgegenkommen. Und als die Staffetten von Wegenstetten eine auf die andere folgten, wäre auch zum Teil die Candwehr ausgerückt, wenn nicht der Bezirks-Kommandant nachts 10 Uhr die von der Militärkommission erhaltene Kundmachung an die Offiziere und Unteroffiziere ausgeteilt hätte. Selbst der Kav.-Ceutnant Dietschi. Sohn des Großrates, wollte die Rheinfelder Offiziere und ihre Mannschaft bewegen, mitzugehen. Außer dem Ceutnant Fridolin Hohler von Wegenstetten, Ceutnant Joh. Treper von Zuzgen, Adjutant-Unteroffizier Joh. Mohmann von Wegenstetten, den Korpphäen des fricktalischen Zuges, marschierten am 9. Dezember mit der Trainleutnant Bernhard Obrist von Magden, Kav.-Adjutant Waldmeier von Mumpf, Scharfschützenleutnant Herzog von Stein, Kav.-Pferdearzt Itten von Stein, Ceutnant Kaver Müller von Möhlin und die Exerziermeister der Dörfer.

Nach dem Bericht des Oberamtmanns von Rheinfelden zogen am 9. Dezember 7—800 Mann aus dem Fricktal nach Brugg, die meisten aus dem Bezirk Rheinfelden. Unterwegs wurden viele Personen bedroht, zwei Dietschn von Rheinfelden zwischen Stein und Möhlin mikhandelt.

Auch Hauptmann Tschudi von Ueken, Ceutnant Kom von Möhlin und Ceutnant Baldesberger zogen mit, um den Folgen, die man von der unsinnigen Dolkswut zu erwarten hatte, auszuweichen. — Die deutsche Nachbarschaft zeigte sich auch beunruhigt. Das Bezirksamt Cörrach erkundigte sich beim Oberamt Rheinfelden, was vorgehe, worauf dieses am 10. Dezember kurz antwortete, die Gerüchte übertreiben.

Die Abteilungen, die Brugg zu marschierten, glichen zerstreuten Horden. Sie zogen vormittags durch Frick und machten am Wirtshause zum Engel halt. Abends trasen sie in Brugg ein. Der dortige Oberamtmann Belart meldete an den Amtsbürgermeister des Kantons die Ankunft von 600 Mann aus dem Bezirk Rheinfelden unter Anführung der Ceutnants Treier und Hohler. Die aus dem Bezirk Causenburg sollten erst folgen.

Befehl: Herr Ceutnant Müller ist hiermit beauftragt, die aus dem Frickthal anrückende Mannschaft höchst freundschaftlich zu empfangen und ihnen unsern Dank für ihre vaterländische Theilnahme auszudrücken. Sie mögen sich in Brugg und Umgebung einquartieren.

hauptquartier in Cenzburg, 9. Dezember 1830.

Dr. Weibel, Kriegssekretär.

Die Mannschaft wurde in Brugg, Windisch und Hausen verpflegt. Die Quartiermacher verlangten vom Oberamtmann Weisungen an die Gemeinderäte der beiden Dörfer. Auf dessen Frage, auf wessen Befehl sie ausgezogen seien, antworteten sie, auf den des Herrn Fischer. Daraushin schlug er ihnen die erwarteten Weisungen ab; und sie gaben sich zufrieden, besonders da sie hörten, daß ihnen wohl keine Gemeinde die Derpflegung verweigern werde, wenn sie Mannszucht hielten. "Ich kann Ihnen meine Empfindungen beim Anblick dieser bethörten Menge nicht schildern, die sich ruhig und leidenschaftslos zum allgemeinen Ruin des Daterlandes hinführen läßt", meldete der Oberamtmann an die Regierung.

Während die Mannschaft in und bei Brugg nächtigte, war Ceutnant Kom nach Cenzburg ins hauptuartier Fischers gegangen und hatte dort Weisung erhalten, den Fricktaler Zug wieder nach hause zu führen. Als dieser Befehl der Mannschaft angekündigt wurde, entstand nicht nur Cärm und Unordnung; sondern die Aufgebrachten schimpsten, drohten, schrieen, man wolle sie hintergehen, und beschlossen, aller Mahnungen ungeachtet, nach Cenzburg zu ziehen. Etwa 200 Mann kehrten aber nach hause zurück, mit ihnen hauptmann Tschudi, Ceutnant Kom und Ceutnant Wunderli von Wallbach, der mit Nachzüglern gekommen war. Dabei wären sie in Umiken beinahe mißhandelt worden.

hohler, der sich als Kriegskommissar gefiel und Treier, der sich gern als bedeutender Offizier hervortat, zogen gern mit nach Tenzburg. Als dem dortigen Quartieramt angezeigt wurde, daß noch 500 Fricktaler kommen, erklärte es, die Stadt könne nicht noch mehr aufnehmen. Da erließ der Generalstab Befehl, diese Truppen im Freiamt unterzubringen, vielleicht in Sarmenstorf, mit dem man nicht recht zufrieden war. Als sie nach Othmarsingen gekommen waren, erwarteten sie herrn Fischer. An dessen Stelle kam einer der herren Bruggisser und hielt ihnen eine dankende

Ansprache. Dann wurde ihnen ein Quartier in der Nähe angewiesen. Ceutnant Herzog ging mit 80 Mann nach Hägglingen, wo sie Quartier und Kost fanden, die nicht lobenswerter gefunden werden konnte. Nach einer halben Stunde kam eine Stafette an, welche Ordre brachte, nach Bremgarten aufzubrechen. Allein das Dolk war müde, saß in gutem Futter, und die Offiziere machten Gegenvorstellungen. So unterblieb der Abmarsch.

Den 11. Dezember morgens 7 Uhr wurden die Fricktaler von Othmarsingen und anderen Dörsern nach Cenzburg berusen und traten dort auf der Schützenmatt an, wo sie noch viele andere Truppen fanden. Sie wurden im Diereck aufgestellt. Bei Tagesanbruch verkündigten 101 Kanonenschüsse die Zufriedenheit der Dolksarmee über den Sieg der guten Sache. Fischer, von seinem Stab und einer Anzahl Reiter begleitet, erschien, nachdem die Grenadierkompagnie die Fahne aus seinem Hauptquartier geholt hatte, im Diereck und hielt eine kurze Rede, nach ihm der redegewandte Ceonz Bruggisser, der Pfass genannt. Der Oberstleutnant und Gemeindeammann Geismann verlas das Dekret des Großen Rates und zeigte, daß der Wille des Dolkes erfüllt sei. Er dankte der Truppe für ihren Eiser und Patriotismus. Unter starkem Schneegestöber wurde die Armee förmlich aufgelöst.

Die Truppen ordneten sich nach Bezirken. Die Fricktaler baten ihre Offiziere, sie über Aarau, nicht auf dem nächsten Wege über Brugg, heimzuführen und versprachen, sich männlich und friedfertig gegen jedermann zu betragen. Sie hielten ihr Wort auch auf dem Marsche. Unter klingendem Spiel, geschmückt mit grünen Reisern, zogen sie ohne halt durch Aarau und wurden am Abend in Küttigen und Erlinsbach einquartiert. Am selben Abend lieferte Geißmann die Geschüße im Zeughaus wieder ab und löste den Empfangsschein aus. Beim Einzug in ihre Dörfer lärmte die Mannschaft, jubelnd und berauscht, bei klingendem Spiel, lief dann tobend auf den Wegen umher und tat ihre Gegenwart durch übermütige Drohungen und unordentliches Schießen kund. In Klingnau kam der Zug nachts 10 Uhr an und sette den Unfug mit Schießen durch die Gassen des Städtchens bis Mitternacht sort und sing sogar z. T. am folgenden Tag nochmals an.

Auch nachher trat noch nicht überall Ruhe ein. Die Fricker verlangten, daß die Bezirksfahne zukünftig in Frick aufbewahrt werde. Ein ähnliches Begehren wurde in Rheinfelden gestellt, wo man sogar die Akten des Archivs herausverlangte und der Stadtrat geneigt war, nachzugeben. Auch das Fähnchen vom gefällten

Freiheitsbaum von Stein forderten sie. Es wurde eine Stadtwache errichtet und der Besehl Major Bröchin übertragen. — Am 12. Dezember ließ der Exerziermeister Metger in Möhlin Generalmarsch schlagen. Stadtammann Dietschi kehrte von dort zurück mit der Meldung, die Möhliner wollen nach Rheinfelden ziehen. Jedermann bewaffnete sich. Die Insurgenten waren z. T. betrunken. Weil es ansing stark zu regnen, so unterblieb der Zug.

Nach Abschluß der "Manöver" verlangte die Militärdirektion von jedem Offizier einen Rapport über seine Betätigung während derselben. Der Staatsarchivar Bronner hat die aufschlukreichsten davon ausgezogen und in seiner Darstellung des Freiämtersturms verwendet. Daß die Offiziere zum großen Teil mehr Geführte als Führer gewesen waren, wurmte viele, und aus mehreren Bezirken so Jofingen und Caufenburg, erhielt die Regierung Kollektiv-Zuschriften von Offizieren, die eine Untersuchung gegen sich verlangten, um sich rechtfertigen zu können. Ihr beleidigtes Ehrgefühl besänftigte die Regierung, ohne auf ihr Begehren einzugehen. Sie hätte das schon darum nicht mehr tun können, da sie schon am 16. Dezember eine allgemeine Amnestie erklärt hatte. In der Proklamation, die in ihrem Auftrag die Militärkommission am 6. Januar 1831 erließ, erklärte sie das Dorgehen der Offiziere als ein Zeugnis von allzu reizbarem militärischem Ehrgefühl. Bei der Beurteilung der letten Dorfälle könne nicht der militärsche Makstab der Disziplin allein angewendet werden; man sei eben den Zeitumständen erlegen.

Die Wahlen für den Derfassungsrat konnten am 16. Dezember im Fricktal in Ruhe vor sich gehen. Natürlich standen Männer, die während der Unruhen an führender Stelle gestanden hatten, im Dordergrund des Interesses. Der Kreis Mettau hatte u. A. Fürsprech Ducloux in Causenburg gewählt, der aber die Wahl an seinem Wohnort annahm. Als nun in der Ergänzungswahl Fürsprech Dr. Kaspar Ceonz Bruggissen von Wohlen (später Gerichtspräsident in Causenburg) gewählt wurde, rekurrierten die Gemeinderäte des Bezirks umsonst dagegen, mit der Begründung, daß so das Frickthal zu wenig vertreten sei.

Am 3. Januar 1831 trat dann der Derfassungsrat zusammen, unter dem Dorsitz Heinrich Fischers, der aber darin keine führende Rolle spielte. Für den Derlauf der Revision muß ich auf die Arbeit von Maurer oder die von E. Ischokke verweisen. Erwähnen will ich bloß, daß von den 300 Eingaben an den Derfassungsrat viele mit

der bestehenden Bezirkseinteilung nicht zufrieden waren, daß der Rat aber die Zeit für eine zweckmäßige Neueinteilung ungünstig fand. — Der Exerziermeister Fridolin Meier von Oberhofen hatte mit Zustimmung menrerer Mitbürger eine Petition mit 22 Begehren an den Derfassungsrat gerichtet. Der Ammann Müller von Mettau, zu dem Oberhofen gehörte, hatte die Eingabe auch verlesen hören und im allgemeinen zugestimmt, sich aber scharf gegen die darin verlangte Abschaffung der Klöster und Kollegiatsstifte geäußert. In verschiedenen Berichtigungen und "Enttäuschungen" im Amtsblatt stritt sich dann der Ammann mit den Unterzeichnern herum, weil die Mettauer nicht in den Derdacht kommen wollten, klosterseindlich zu sein.

Neben freundlichen ließen sich im Abstimmungskampf auch scharf ablehnende Stimmen hören, so eine "warnende Stimme an das Frickthaler Dolk", die rief, "lasset euch, liebe Frickthaler, durch den Schein nicht täuschen; bald würdet ihr euern Irrtum einsehen und zu spät bereuen!" Auch wollte man die Fricktaler glauben machen, wenn sie die Derfassung annehmen, kündigen ihnen die Basler ihre Kapitalien. Aber am 6. Mai nahmen alle Frickthaler Kreise an; von allen 48 verwarfen überhaupt nur 4, karau, Brugg, Sarmenstorf und Boswil. Gegen 4681 verwerfende Stimmen standen 11 102 Ja- und 11 857 Nichtstimmende, die auch zu den Annehmenden gezählt wurden.

Die neue Derfassung betonte die Souveränität des Dolkes. Die Derhandlungen des Großen Rates und der Gerichte war öffentlich. Die 48 Kreise wählten jett je 3 Großräte direkt ohne Dermögensvorschriften; nur die 6 zu 150 Fehlenden bestimmte der Große Rat selbst. Die Amtsdauer wurde auf 6 Jahre verkürzt. Der neunköpfige Regierungsrat durfte die Bezirksamtmänner. die noch immer auch Gerichtspräsidenten waren, nicht mehr selber wählen, sondern nur dem Großen Rat vorschlagen. Auch die Bezirksrichter wählte der Große Rat nach Dorschlägen des Obergerichts. Die Gewaltentrennung war also noch nicht durchgeführt, wenn sie auch angestrebt wurde. — Wichtig war die auch in den andern damals entstandenen Kantonsverfassungen enthaltene Regelung von Revisionen, damit gewaltsame Umsturzbewegungen vermieden werden könnten. Im Aargau wurde bestimmt, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre der Große Rat die Derfassung revidieren und dann das Dolk darüber abstimmen müsse. Doch wurde später leider gerade diese Dorsichtsmaßregel Anlaß zu neuen Wirren.

In Möhlin hatten 1831 die Unruhen noch ein Nachspiel. Dieses Dorf hatte sich im ganzen Bezirk immer am aufgeregtesten gezeigt und konnte nun auch nicht zur Ruhe kommen, als sich anderwärts die Wellen geglättet hatten. Am 12. Dezember wollte einer vor Tagesanbruch dem Ammann durchaus erschießen und konnte mit Mühe entwaffnet werden. Der Ammann hatte sich nach Maisprach geslüchtet, aber nicht deswegen, sondern weil Bernhard Obrist, der Kommandant der freiwilligen Mannschaft, die Heinrich Fischer zugezogen war, gedroht hatte, der Amman werde nachts des Todes sterben; dieser hatte angeblich erklärt, es seien alles schlechte Männer, die Heinrich Fischer Hülfe leisteten.

Auch nach der Rückkehr der Truppen wurden da und dort noch Freiheitsbäume aufgestellt. "Doch werden die — Kinder in und an ihrem Spiel nicht gestört. Don selbst werden sie dessen satt werden" schreibt Oberamtmann Fischinger am 17. Dezember. In Frick dagegen wehrten sich noch im März 1831 Ammann und Gemeinde gegen die Beseitigung ihres Freiheitsbaumes.

Als am 6. Januar 1831 der Ammann Kasimir Probst von bad. Wallbach in Möhlin einen Besuch machte, wurde er von Ioses Rebmann und zwei andern verprügelt. Diese wurden dafür zu 1—4 Tagen Arrest verurteilt; darum kümmerte sich aber Ioses Rebmann nicht. Ein Polizist, der ihn verhaften wollte, wurde vom Dater Beat mit Beschimpfungen empfangen und konnte nichts ausrichten. Es scheint, daß in vielen Köpsen die Meinung herrschte, weil man jetzt eine neue Behörde, den Derfassungsrat wählte, brauche man den bisherigen nichts mehr nachzusragen. Als in der Folge Ioses Rebmann mit seinem Cheim Michael, einem gewesenen Soldaten, nach Amerika auswandern wollte und der Pässe wegen auf das Bezirksamt kam, wurde er verhaftet; aber Dater und Oheim befreiten ihn aus dem Gefängnis, obschon die drei anwesenden Candjäger das hätten verhindern können.

Gegen zehn Männer pflegten sich beim Bäcker Peter Kom in Möhlin, der schon früher einmal wegen verbotenem Schnapsausschank empfindlich gebüßt worden war, zu versammeln, Schnaps zu trinken und zu politisieren. Am 19. März störten Ceute aus dieser Schnaps- oder Brenzgesellschaft, wie sie hieß, in Möhlin die Rekrutenaushebung so, daß sie abgebrochen wurde. Daraushin wurde das Dorf von der Regierung mit Truppen belegt, außer den Offizieren 448 Unteroffiziere und Soldaten unter Oberstleutnant Attenhofer von Zurzach. Sie kamen aus den Bezirken Aarau und Brugg. Bei ihrer Dereinigung an der Weggabel südlich Frick

wurden ihre Führer von Regierungsrat Rotplet instruiert. Das ruhige Ryburg sollte 3. B. mit Einquartierung verschont werden. Als man die Truppen von der Kirche von Frick aus bemerkte, es war gerade bei Beendigung des Gottesdienstes — geriet man in große Aufregung; denn man vermutete, es sei eine Strafexpedition wegen der Teilnahme am Fischerschen Aufstand, und fürchtete Derhaftungen. Den Truppen machte man Dorhaltungen, daß sie sich gegen ihre Brüder gebrauchen ließen. Glücklicherweise war die Kirchentür geschlossen; sonst hätte man Sturm geläutet. — Möhlin wurde also besetzt, nachdem die auf der "Höhe" aufgestellte Mannschaft durch Derhandlungen zum Rückzug bewogen worden waren, und blieb es einige Tage, bis die Hauptschuldigen verhaftet waren. Mehreren Mitgliedern der Schnapsgesellschaft war es zuerst gelungen zu fliehen und sich in einer Fischerhütte bei Ober-Schwörstadt verborgen zu halten. Doch vernahm die Polizei an der Säckinger Brücke, daß sie von badischer Seite beobachtet worden waren: und bald saken sie im Gewahrsam. Ihre Dergehen fand ich nicht genau genannt; sie scheinen aber nicht schwer gewesen zu sein. Das Appellations-(Ober) Gericht, das am 5. Juli endquiltig urteilte, sprach in Berücksichtigung der aufgeregten Zeit Adrian Metger, Jost Rebmann, Deter Widin, Beat und Michael Rebmann von der Anklage auf Aufruhr zwar frei, auferlegte ihnen aber die Gerichtskosten. Xaver Metger und Christian Spiegel hatten einige Wochen Gefängnis erhalten. Die Kosten für die Besetzung, ca. 8000 Franken, nahm der Staat auf sich und überband der Gemeinde nur die Quartierlasten.\*

Aehnliche Befürchtungen wie in Frick zeigten sich auch in anderen Gemeinden. Dort wollten Exerziermeister Mösch und andere die Besatzung von Möhlin vertreiben und gaben vor, einige Hundert Rheinfelder werden sich auch erheben. Die Aufwiegler wurden eingesteckt.

Am 21. März wurde in Eiken fest behauptet, der Candsturm des ganzen Tales breche in der Nacht gegen die Besatzungstruppen von Möhlin auf. Gleichzeitig werden 200 Mann von Rheinfelden

di.

<sup>\*</sup> Die Möhliner Ereignisse wurden anfangs der Neunziger Jahre vom damaligen Bezirksamtmann Baumer zu einem Theaterstück "Der Schnadsverein" verarbeitet, das 1894 oder 95 in Möhlin gespielt wurde und solchen Anklang fand, daß es siebenmal gegeben werden mußte. Die Mitglieder des Bereins waren darin als sympathische, ernsthafte Leute geschildert, bei denen der Schnads eine Nebenrolle spielte. Inwieweit diese Darstellung historisch ist, kann ich nicht beurteilen, da die von Baumer benuzten Protokolse von Möhlin verschwunden sind. Das handschriftliche Stück konnte ich auch nicht mehr austreiben. (Nach Mitteilung von Herrn Lehrer Wunderlin.)

Attenhofer im Rücken angreifen. Die Eikener müßten mit, sonst werden sie unglücklich werden. Jedermann stand auf dem Plat vor der Sonne; bewaffnet zeigte sich niemand; aber jedermann war bereit. Der Urheber des Gerüchts konnte nicht sicher ermittelt werden. "Es habe es allgemein geheißen." Dielleicht hatte es ein Josef Cartier, der sich bei Fidel Brutschi in Eiken aufhielt, von Wegenstetten gebracht. Er ging auch zum heten nach Frick und Geschen und wurde dann landesflüchtig. — Man wollte auch Beinrich Fischer von Merenschwand um Bülfe ersuchen, in der Meinung, er unterstütze alles, was der Regierung zuwider sei. Johann Brast von Eiken gab einem Wegenstetter, wohl Joh. Cartier oder Deter Widin, der auch in diesem Zusammenhang genannt wird und der entwischen konnte, einen Brief an Fischer mit. Dem Ueberbringer sollen aber der Exerziermeister von Deschgen und der Schwertwirt von Hornussen abgeraten haben, sodaß er zurückgekehrt sei. Thadä Brast von Eiken ging dagegen zum Ammann Geißmann nach Wohlenschwil; und als er heimkehrte, flachte die Erregung ab; dies um so mehr, als die Regierung am 24. März den Rückzug der Besatzung von Möhlin beschloß und sofort ausführte, da der Hauptzweck erreicht war. Nur wurde vorläufig die Polizei der beiden Bezirke noch etwas verstärkt; und in Möhlin hatte vor Abzug der Truppen die Gemeinde beschlossen, für einige Zeit eine Bürgergarde unter dem Kommando von Ceutnant Müller und Feldwebel Megger einzurichten. Die rasche Durchführung der Derhaftungen war durch das tadellose Derhalten der Truppen gegen die Bevölkerung erleichtert worden. "Ueber das Derhalten des Truppenkorps in Möhlin ist nur eine Stimme", schrieb am 23. April der Oberamtmann Fischinger, "männlicher und braver wird keine Truppe im Dienst der mächtigsten Monarchen zu finden sein." So mußten also die aargauischen Truppen in diesen Wirrnissen des Ruhmes nicht ganz entbehren.

#### Quellen.

# A. Sandidriftliche:

- 1. Kantons-Archiv Aarau: Reg.=R.=Prototolle und Atten, dazu Bronner, Geschichte des Aufstandes vom 6. Dezember 1830.
- 2. Bezirksamt Laufenburg: (Korrespondenz)-Tagebuch und Akten.
- 3. Bezirksamt Rheinfelden: Konzepte und Rapporte.

# B. Gebruckte:

- A. Maurer: "Der "Freiämtersturm" und die liberale Umwälzung im Aargau 1830 und 1831 (Reinach 1911).
- E. Zichotte: Geschichte bes Aargaus. (1903).
- J. Zschoffe: Aufzeichnungen, im Aarauer Neujahrsblatt 1930. Aarg. Amtsblatt 1831.

Wiederkehr, Gedenkschrift 1930.